



# Christuskirche Othmarschen

Seite - 1 - von 2

Sonntag Invocavit, 10. März 2019, 10:30 Uhr

Christus der große Hohepriester

<sup>14</sup> Weil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.

<sup>15</sup> Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

<sup>16</sup> Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Liebe Gemeinde!

Ein kurzer Abschnitt aus dem sogenannten „Hebräerbrief“. Um die Aussagen des Textes nachvollziehen zu können, sind suchen wir zunächst nach seinem „Sitz im Leben“, fragen, wie, wo und warum der Text damals entstanden ist, bevor wir ihn für uns auszudeuten versuchen.

„An die Hebräer“ umschreibt die Tatsache, dass dieser Brief wohl an Christen geschrieben ist, die aus dem Judentum stammte, eben „Hebräer“ waren. Immer wieder finden wir Hinweise und Bezüge zum Judentum, zur jüdischen Tradition. Begriffe wie „Hohepriester“ und „Opfer“ nehmen einen großen Raum ein. Eine konkrete Empfängergemeinde wird namentlich nicht genannt.

Vielleicht waren die Adressaten dieses Briefes ehemalige Priester am Tempel zu Jerusalem, die die frohe Botschaft von Christus angenommen hatten, Christen geworden und so aus dem Tempeldienst ausgeschieden waren und die damit die den Priestern zugebilligten Vorrechte verloren hatten.

Im Kapitel 13 am Ende heißt es lediglich: „Grüßt alle, die eure Gemeinden leiten, und alle Heiligen“.

Der Verfasser ist unbekannt. Paulus, dem man den Brief auch zugeschrieben hatte, war es wohl nicht. Darüber sind sich die Theologen, die Schriftgelehrten unserer Tage, einig. Als mögliche Verfasser wurden und werden eine ganze Reihe von Namen genannt. (Apollos, Priszilla, Lukas oder Clemens von Rom, Barnabas, Petrus, Philippus, Judas, Aristion, Timotheus). „Es grüßen euch die Brüder und Schwestern aus Italien“, lesen wir am Schluss.

Möglicherweise wurde der Brief um das Jahr 65 n. Chr. geschrieben, jedenfalls vor dem Jahre 70, vor der Tempelzerstörung, denn den Tempeldienst fand immer noch statt. Der Schreiber oder die Schreiber nehmen darauf Bezug.

Wir werden das alles nicht restlos klären können.

Ein ganz zentraler Begriff des Hebräerbriefes ist der des „Hohepriesters“. Seine Funktion im jüdischen Ritus wird als bekannt vorausgesetzt.

Ein Priester wird als Mittler zwischen Gott und Menschen angesehen. Der Hohepriester

(Hebräisch: כֹּהֵן גָּדוֹל, Kohen Gadol, wörtlich: „großer Priester“; Griechisch: ερεύς / ἄρχιερεύς, Archireus: „Erzpriester“; Lateinisch: Pontifex: pons („Brücke“) und facere („machen“): „Brückenbauer“; Deutsch: Priester, Presbyter (von altgriechisch πρεσβύτερος, presbýteros: „Älterer“).

hatte in allen Fragen der Religion, der Priesterschaft und des Gottesdienstes die oberste Aufsicht und Weisung. Er musste eine besondere kultische Reinheit wahren und war der einzige, der einmal im Jahr zu Jom Kippur (Versöhnungstag) durch das „Heiligste“ zum „Allerheiligsten“ des Tempels gehen und es betreten durfte. Er brachte die vorgeschriebenen Opfer und bekannte die Sünden des Volkes vor Gott und legte sie symbolische einem Bock („Sündenbock“) auf, der in die Wüste getrieben wurde. Und er empfing stellvertretend für das Volk die Vergebung Gottes.

Der jüdische Hohepriester stand in der alttestamentarischen Tradition des Aaron, des Bruders Mose (3. Mose 16), des Stammes Levi, der „Leviten“ (4. Mose 3, 5-51) und auch der des Melchisedek der althehrwürdigen Gestalt eines Priesterkönigs. (1. Mose 14, 17-20)

Das Bild dieses hohen Tempel- bzw. Priesteramtes wird im Hebräerbrief, auf Jesus Christus übertragen. Christus wird gesehen als der wahre Mittler zwischen Gott und Menschen.



## Christuskirche Othmarschen

Seite - 2 - von 2

Demnach ist der Tempeldienst nicht mehr vonnöten, der irdische Hohepriester hat keine Funktion mehr (schon vor dem Fall des Tempels im Jahre 70).

„Weil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat“ (v. 14) – Er ist also nach diesem Bilde nicht nur durch die heiligen Tempelbereiche in das „Allerheiligste“ gegangen, sondern mehr noch, durch „die Himmel“ unmittelbar vor Gott den Herrn. Aber Er hat nicht nur die Himmel durchschritten, Er war einer von uns, war Mensch, wie wir. „Denn wir haben einen Hohepriester, der könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, der versucht worden ist in allem wie wir“ (v. 15). Er hat das erreicht, was der jüdische, der irdische Hohepriester durch das Einhalten der kultischen Reinheitsgebote anzustreben versuchte. Er war „ohne Sünde“, wird hinzugefügt.

In der evangelischen Kirche wird gelehrt: Wir brauchen neben Christus keinen anderen Hohepriester, keinen irdischen „Pontifex Maximus“, keinen „obersten Brückenbauer“ zu Gott mehr.

In Seiner Nachfolge dürfen wir alle es wagen, uns dem wirklich „Allerheiligsten“ zu nähern. Hier hat der reformatorische Begriff des „Priestertums aller Gläubigen“ seinen Ursprung:

„Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied dann des Amtes halben allein“, schreibt Martin Luther. (Martin Luther: An den christlichen Adel... (1520))

„Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade“. Wir dürfen gewiss sein „dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit“ (v. 16).

„Der Hebräerbrief ist in einer ganz besonderen Weise ein seelsorgerlicher Brief, er wendet sich an eine stark angefochtene Gemeinde, an eine Gemeinde die durch äußere Umstände in besonderer Weise veranlasst wurde, ihr Christsein entweder preiszugeben oder eben zu bewähren“.

„Wir bewegen uns nicht mehr in diesen Gedankenräumen“. (Martin Münscher, Predigten: Reminiscere/Judica 1960)

Unsere Anfechtungen und Nöte als Christen in einer zunehmend unchristlichen Welt sind anders geartet, als die der alten „Hebräer“.

Es fällt uns schwer, uns zu diesem Christentum zu bekennen, dem mancher Vorwurf nicht erspart bleiben kann. Die unchristliche Liebe zur Macht, zum Geld etwa, oder die Gewalt, die im Namen des Christentums in der Geschichte angewendet wurde, die dem christlichen Liebesgebot widerspricht. Kreuzzüge und „Glaubenskriege“ fallen uns ein. Oder das gewaltsame Missionieren in eroberten Ländern.

Es fällt uns schwer, eine wahrhaft „christliche“ Position einzunehmen, wenn wir darüber nachdenken, wie wir mit unserer Welt, mit unseren Mitmenschen umgehen, den Andersartigen, den Fremden allemal.

Es fällt uns schwer, standhaft zu bleiben, wenn wir belächelt oder gar verhöhnt werden: Ach, zu diesem Verein zählst du dich, gehst noch in den Konfirmandenunterricht oder gar sonntags zur Kirche. Was soll das? Und dann noch dieses sogenannte „Abendmahl“.

Was ist zu tun? „Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis!“ (v. 14) Dem Bekenntnis unserer Schuld, unseres Versagens als Menschen und dem Bekenntnis zum Herrn als Christen. Das meint auch, uns nicht „versuchen“ zu lassen von den Zeitgeistern, die uns veranlassen, nach Macht und Einfluss zu schielen, die die Gewalt verherrlichen und Andere erniedrigen und verunglimpfen, weil diese bösen Geister der Zeit allein angebetet werden wollen, wie wir es im Evangelium hörten.

Und: „Lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade“ (v. 16), gemeinsam, im Gottesdienst zum Beispiel, uns vor Gott hinstellen mit der Bitte: „Gott, sei uns Sündern gnädig!“ (Lukas 18, 13)

Uns erinnern und bekennen, wie oft wir versagen, aber auch daran, dass wir nicht allein gelassen sind, vor und von Gott „Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit“ (v. 16)

Vielleicht spüren wir etwas davon, wenn wir jetzt gleich zusammen das Heilige Mahl feiern.

Das schenke uns Gott, der uns mit Seinem Frieden bewahren möge!

Amen

Dr. Michael Paulus Münscher – Pastor im Ehrenamt